

Musikstunde

Fragen Sie Monsieur Michel! - Montaignes Essays, vertont (2/5)

Folge 2: Bücher

Von Katharina Eickhoff

Sendung: 30. August 2022 (Erstsendung: 02. Juli 2019)

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Katharina Eickhoff

1. Juli – 05. Juli 2019

Fragen Sie Monsieur Michel! - Montaignes Essays, vertont

Teil II: Bücher

Willkommen! – Wir lesen diese Woche im Buch der Bücher, nein, nicht in der Bibel, sondern in Michel de Montaignes „Essais“ –

„Fragen Sie Monsieur Michel“, von und mit Katharina Eickhoff,

heute Teil zwei: Bücher.

Leiden Sie auch so unter der Gegenwart?

Alle haben Meinungen, die wenigsten wirklich eine Ahnung, wobei Ahnung-Haben ja auch immer schwieriger wird, weil es so unglaublich viel zu wissen gibt, - und derweil man sich durch all die Artikel und Kommentare im Internet pflügt, schwindelt einem immer mehr:

Was stimmt denn nun? Wer hat recht? Was ist gut? Was ist falsch? Und wie passe ich als die, die ich bin in diese furchtbar komplexe Welt?

Wer bin ich denn überhaupt? Für wen und was soll ich Partei ergreifen?

Oder soll ich es lassen? Wie komme ich klar mit Liebe und Verlust, mit Niederlagen und Eitelkeiten und der Tatsache, dass ich sterben muss?

Wir leben eindeutig nicht in einem Zeitalter der Philosophie – alle sind so sehr mit den sich überstürzenden Weltereignissen, der Gesellschaft und den äußeren Lebensbedingungen beschäftigt ... dazu das Dauerfeuer

der Aufrufe zur Selbst- und Weltoptimierung: Mehr Sport, weniger

Fleisch, nicht das Auto nehmen, Gendersternchen nicht vergessen, fürs

Alter sparen, keinen Thunfisch essen, etc. - Und über allem dieser

ständige Zwang zur Kommunikation: Dauernd will einer was und piept es

irgendwo und schuldet man Antworten...In dem ganzen Gehampel

kommt kaum noch einer dazu, sich in Ruhe hinzusetzen und einfach mal über sich selber nachzudenken.

Genau das aber tut Michel, Monsieur de Montaigne in seinen Essais. Und er empfiehlt dringend, sich locker zu machen.

„Die Größe einer Seele besteht nicht so sehr darin, dass sie hoch hinaus und vorwärts drängt, wie darin, dass sie ihren Platz zu bestimmen und sich mit ihren Grenzen abzufinden weiß...Nichts ist so erfreulich und berechtigt wie eine wahrhaft menschliche und zugleich allen Pflichten genügende Existenz, und nichts so schwer zu erlernen, wie die Kunst, sein Leben ordentlich und naturgemäß zu leben, gibt es doch keine Krankheit, die schlimmer wäre als die Missachtung des eigenen Wesens.“

M9012850

T. 1

3'20

Neil Diamond, I am I said

Neil Diamond und sein „I am I said“ – immer noch ein guter Begleiter, wenn man gerade mal wieder auf der Suche nach der eigenen Identität ist...“Que sais-je?“, Was weiß ich? – das ist der Wahlspruch, den Michel de Montaigne sich für sein Wappen ausgesucht hat, und um das herauszufinden und sich und seinen Freunden darüber Rechenschaft zu geben, hat er sich 1571 mit 38 Jahren in seine Turmbibliothek zurückgezogen und mit dem Schreiben der „Essais“ begonnen.

Zugegeben, Montaigne hatte es insofern gut, als er in seinem Montaigne-Turm wirklich seine Ruhe hatte, im Gegensatz zu uns heute zwischen Laptop und Smartphone.

In seiner „Arrière-boutique“, seinem „Ladenhinterzimmer“, wie er das ironisch nannte, hat er die Welt zwar gar nicht ausgesperrt, er hat seinen Turm durchaus auch verlassen, hat Freunde und Bekannte empfangen, sein Gut verwaltet, Kinder gezeugt und korrespondiert – aber er ist natürlich nicht von dem permanenten medialen Dauerfeuer und Gedudel heimgesucht worden, das uns heute so ablenkt, beunruhigt und verunsichert.

Und doch gibt es Parallelen zwischen unserer und seiner scheinbar so fernen Welt. Auch Montaignes Zeit war eine aufgewühlte Epoche der totalen Ungewissheit, in der verkommene Leute auf mächtigen Positionen saßen, und in der Religionen einander bekriegt haben, wobei es natürlich auch damals schon niemals um Gott gegangen ist. Montaignes Zeit war eine Zeit der Angst und des Aufstands, der erodierenden Systeme und der Instabilität – da konnte man, wie heute auch, schnell zum Zyniker und Menschenfeind werden. Das zu verhindern, kann man von Monsieur Michel lernen.

„Wir müssen uns“, schreibt er, „ein Hinterstübchen zurückbehalten, ganz für uns, wo wir unser tägliches Gespräch von uns zu uns selbst führen können und in dessen Freiraum niemand hineinzureden und hineinzuregieren hat.“

Und: „Arm dran ist meines Erachtens, wer bei sich zu Hause nichts hat, wo er bei sich zu Hause ist, wo er sich verbergen, wo er mit sich selbst hofhalten kann.“

Mit sich selbst hofhalten – so was Schönes fiel eben nur Montaigne ein. Was es in diesem Hinterstübchen und beim Hofhalten mit sich selber aber auf jeden Fall dringend braucht, sind: Bücher – in Montaignes Bibliotheksturm standen über tausend Bücher, und einzelne Sätze und

Sprüche seiner Lieblingsautoren hat er sich dann noch in die Dachbalken ritzen lassen, auf dass er sie immer vor Augen und im Sinn hatte:

„Was plagst du mit ewigen Plänen deinen unmündigen Geist?“ – Horaz
„Nicht die Dinge verwirren die Menschen, sondern die Meinungen über die Dinge“ – Epiktet

„Das einzig Gewisse ist, dass nichts gewiss ist...“ - Plinius

„Mensch bin ich, nichts Menschliches ist mir fremd.“ - Terenz

„Wehe denen, die sich selbst für klug halten.“ – Jesaja V, 21

Undsoweiter, insgesamt sind es 53 Balken mit 53 Sprüchen...

Man muss sich diese Bibliothek also als ein von allen Seiten flüsterndes und wisperndes Denkgebäude vorstellen, in dem die Stimmen aus den Büchern einen an- und abschwellenden, ewig lebendigen Chor ergeben...

M0320859

T. 27

4‘

Jürgen Knieper, Die Kathedrale der Bücher

Die Kathedrale der Bücher---Musik, oder sagen wir besser: Atmosphäre von Jürgen Knieper zu Wim Wenders‘ „Der Himmel über Berlin“.

Schon Montaignes Vater ist ein Bücherliebhaber gewesen, allerdings hat er wenig Muße gehabt, auch wirklich drin zu lesen – umso mehr hat Vater Montaigne die gelehrten Männer bewundert und hofiert: „Unser Haus“, schreibt Michel de Montaigne, „steht schon lange den Männern der Wissenschaft offen. Mein Vater scheute weder Mühe noch Aufwand, mit gelehrten Männern Umgang zu pflegen.“

Er empfing sie in seinem Haus wie von göttlicher Weisheit Erleuchtete und nahm ihre Darlegungen auf, als wären sie Orakelsprüche. Ich liebe sie auch, aber ohne sie zu vergöttern.“ – Nein, mit gelehrten Bücherwürmern, die in ihren Bibliotheken zusammen mit ihren Folianten verstauben, hat Monsieur Michel nicht viel anfangen können, gegen „Schulmeister“ und erstrecht das Schulmeistern polemisiert er in seinen Texten immer wieder, und nichts hat ihn mehr genervt als trockenes, angelesenes Wissen, das, fand er, zu seiner Zeit vor allem in den Schulen vermittelt wurde, anstatt den jungen Leuten Kurse in praktischer Lebensklugheit zu verabreichen: „‘So sagt Cicero‘, ‚Dies ist die Ethik Platons‘, ‚Aristoteles behauptet wortwörtlich‘ – all das“, so Montaigne, „kommt uns leicht über die Lippen. Aber wir, was sagen denn wir selbst? Wie urteilen wir selbst? Wie handeln wir selbst? Ein Papagei würde ebensogut daherreden.“

Die Welt, sagt Montaigne, sollte das wichtigste Buch jedes Menschen sein, und dass man das wirkliche Leben, das Lieben, das Genießen, die praktische Beschäftigung, nie vernachlässigen darf. Er war, wie er es in seinem letzten Essai „Von der Erfahrung“ beschreibt: „Auf geistige Weise sinnlich, auf sinnliche Weise geistig.“ Aber er war eben zweifellos ein hochgebildeter, belesener Mensch, und seine Bücher, das wird auf fast jeder Seite der Essais klar, sind der Stoff, aus dem Montaigne sein geistiges Haus gebaut hat, sie haben Montaigne zu dem Menschen gemacht, der er war...

M0262301

T. 7

3'00

Willi Forst, Sag mir, was du liest

Was hat er denn nun so gelesen, der Herr von Montaigne?

Natürlich nicht Goethe und Schiller, aber eben die Klassiker seiner Zeiten, und das waren hauptsächlich antike Autoren. Im zweiten Band der Essais macht er einen Spaziergang mit uns durch seine Bibliothek, oder sagen wir mal: durch die Bibliothek in seinem Kopf und die dazugehörigen Leseerfahrungen. Und dabei stoßen wir auf Namen, die allen vage bekannt sind, die aber heute kaum mehr einer liest – und ganz sicher verpassen wir was.

Unter den moderneren Autoren mochte Montaigne Unterhaltsames wie Boccaccios „Decamerone“ oder Sachen von Rabelais, Äsops Fabeln auch, wobei er den Verdacht hegt, dass sie in Wahrheit von ganz anderen Dingen erzählen, als man so gemeinhin annimmt.

Er hat ja fließend Lateinisch gesprochen, und Terenz, in der römischen Antike der berühmteste Komödiendichter, ist für ihn „die Zierde der lateinischen Sprache und Inbegriff ihrer Anmut“. Die modernen Komödienschreiber findet er bloß mäßig, die bedienen sich meistens bei den älteren Autoren, klauen bei Terenz oder „stopfen in eine einzige Komödie fünf bis sechs von Boccaccios Erzählungen“.

Wenn er, schreibt Montaigne, seine „Stimmungen und Lebenslagen in den Griff zu bekommen“ versucht, dann hält er sich an Plutarch und Seneca – „Seneca“, sagt er, „ist voll geistreicher Ein- und Ausfälle, Plutarch voller Sachlichkeit. Jener bewegt und entflammt uns mehr, dieser bringt uns größere Befriedigung und reicheren Gewinn. Plutarch führt uns, Seneca treibt uns voran.“ – Die Szene rund um Senecas Tod in Claudio Monteverdis letzter Oper „L’incoronazione di Poppea“ hätte Montaigne sehr gefallen: Seneca war ja in realiter der Erzieher und

weise Ratgeber von Kaiser Nero, das ist er auch bei Monteverdi, fällt da aber den Intrigen der Nero-Favoritin Poppea zum Opfer: die lästige Stimme der Vernunft muss zum Schweigen gebracht werden, oder vielmehr soll er das selber tun – Nero lässt Seneca von einem Boten ausrichten, dass er bitteschön Selbstmord begehen soll.

Das löst aber nun in keiner Weise Heulen und Zähneklappern bei Seneca aus, im Gegenteil:

„Meine Freunde“, sagt er, singt er, „die Stunde ist gekommen, jene Tugend, die ich immer so hoch gepriesen habe, in die Tat umzusetzen.“ Für die Stoiker, zu denen Seneca ja gehört, ist es die größte Tugend, dem Tod ohne Angst und mit seelenruhiger Heiterkeit entgegenzugehen, und wenn das auch uns wirklichen Menschen als die schwerste Übung von allen vorkommen mag, eine Opernfigur kriegt sowas natürlich mit Eleganz hin. „Die Besinnung auf den Tod“, schreibt Montaigne, ganz auf Seneca-Linie, „ist Besinnung auf die Freiheit. Wer sterben gelernt hat, hat das Dienen verlernt. Die Kunst zu sterben befreit uns von aller Unterwürfigkeit und allem Zwang. Für den hat das Leben kein Übel mehr, der eingesehen hat, dass sein Verlust kein Übel ist.“

Die Seele, so erklärt wiederum Seneca dann bei Monteverdi, ist nur ein wandernder Seufzer, der eine Weile in der Brust Obdach gehabt hat wie ein Besucher in einem Gasthaus am Wegesrand, sie ist sowieso unterwegs, möchte lieber zu dem Ort fliegen, wo sie sich wirklich zuhause und glücklich fühlt. Und als seine Jünger in ein von Monteverdi unglaublich subtil komponiertes, in Sekundsritten sich voranquälendes, schier atonales Wehklagen ausbrechen, „non morir!“, nicht sterben!, erklärt Seneca ihnen heiter und ganz ohne Angst, dass

das Sterbenmüssen für ihn jetzt ein Sterbendürfen und als solches ein schönes Geschenk sei.

„Philosophieren“, schreibt Montaigne in „Von der Erfahrung“, seinem letzten Essai, „Philosophieren heißt sterben lernen.“

M0485790

T. 18

6'52

L'Incoronazione di Poppea

Il commando tiranno – Tod des Seneca

Salvo Vitale, Bass

La Venexiana

LTG Claudio Cavina

...aber wir sind ja gerade auf unserem Gang durch Montaignes Bibliothek in dieser SWR2 Musikstunde – ein Gang, der übrigens, wie Sie vielleicht schon gemerkt haben, überhaupt nichts Zielgerichtetes hat. Es ist ein bisschen wie ein ungeplanter Aufenthalt in einer besonderen Buchhandlung, Sie kennen das vielleicht: Man sucht eigentlich nichts Bestimmtes, blättert mal hier, mal da, findet schöne Stellen, besondere Ausgaben, liest sich fest, denkt über alles Mögliche nach, und am Ende ist ein halber Nachmittag auf wunderbare Weise dahingegangen...so ist das auch mit Montaignes Bibliothek.

Was Montaigne als Leser übrigens überhaupt nicht leiden kann, ist rhetorische Weitschweifigkeit. Das merkt man spätestens, wenn er beim Flanieren durch seine Bücherregale bei Cicero ankommt und den legendären Redner als Schriftsteller gnadenlos in den Dutt haut: „Um aber freiweg die Wahrheit zu sagen (denn hat man die der Unverschämtheit gesetzten Schranken erst einmal durchbrochen, ist kein Halten mehr), finde ich seine Art zu schreiben...langweilig –

nehmen doch in seinen Schriften die Vorreden und Definitionen, Untergliederungen und etymologischen Exkurse den größten Teil ein. Was sie an Ziel und Kraft enthalten, geht durch diese weitschweifigen Zurichtungen verloren.“ – „Ich“, schreibt Montaigne, „will Schlüsse, die mit dem ersten Stoß mitten in die Zitadelle des Zweifels zielen; die seinen hingegen schleichen um sie herum wie die Katze um den heißen Brei. Seine Vortragsweise taugt für die Schule, den Gerichtssaal und die Kirche, wo wir in aller Gemütsruhe ein Nickerchen machen können und eine Viertelstunde danach immer noch rechtzeitig genug wach werden, um den Faden wiederaufzunehmen.“

Ganz schön fies... – und wo er schon dabei ist, mäkelt Montaigne auch gleich noch an einem anderen Säulenheiligen herum, und dürfte damit so manchem geplagten Philosophie-Amateur aus der Seele sprechen: „Darf ich unter Berufung darauf, dass sich in diesen Zeiten jeder jede Freiheit herausnimmt, die höchst lästerliche Meinung äußern, selbst Platons Dialoge zögen sich schier endlos hin und erdrückten so ihren Gegenstand, weshalb man es bedauern müsse, dass ein Mann, der so viel Wichtigeres zu sagen hatte, seine Zeit mit derart langen, müßigen und bloß einleitenden Wechselreden vergeudet habe?“

Man muss allerdings dazusagen, dass es sich da um eine falsche Fährte, ja, um einen Scherz handelt – Montaigne war ein großer Fan von Ciceros Ethik, und Platon spielt in seinem Kosmos eine ganz wesentliche Rolle, er kommt immer wieder auf ihn zurück und hat ihn vor allem in seinen späteren Jahren intensivst gelesen, Platon, das Sprachrohr des Sokrates, der in subtiler Sprache aufgeschrieben hat, was der schlaue alte Geburtshelfer der Erkenntnis seinen Followern zu sagen hatte.

Und dann gibt es da für Montaigne auch noch eine sehr persönliche und sehr emotionale Verbindung zu Platon, und die hat mit der wohl wichtigsten Beziehung in Montaignes Leben zu tun, der zu seinem innig geliebten Freund Étienne de la Boétie. Die zwei, von deren Beziehung noch ausführlicher die Rede sein wird, haben sich mit ihrer Freundschaft gern und oft auf Sokrates und Alkibiades bezogen, wie Platon sie beschreibt – wir kommen noch darauf zurück.

Beide zusammen begegnen uns in einem der berühmtesten Platon-Texte, dem „Symposion“, dem Gastmahl. Es handelt sich da eigentlich vor allem um ein kregles Philosophenbesäufnis, in dessen Verlauf lebhaft über die wahre Natur des Eros diskutiert wird, der dann in Gestalt des schönen Jünglings Alkibiades auch noch in persona den Saal betritt. Am Ende sind alle voll wie die Haubitzen, außer Sokrates, dessen Trinkfestigkeit schon zu Lebzeiten Legendenstatus hatte.

Leonard Bernstein hat über dieses Gelage ein Violinkonzert in Serenadenform komponiert, er hat darin musikalische Portraits der jeweils auftretenden Redner gezeichnet, und ganz am Schluss steht die Zwiesprache zwischen Sokrates und Alkibiades - Sokrates, als die Instanz, molto tenuto, und dann, hier jetzt zu hören, mit jazzigem Unterton der flirtend-quirliche Alkibiades, den wir uns also auch als Portrait des jungen Montaigne vorstellen dürfen, natürlich „allegro molto vivace“...

M0544347

T. 5

7'00

Laonard Bernstein, Serenade - Alkibiades

Baiba Skride, Göteborger Sinfoniker, Santtu-Matias Ruvali

Serenade after Plato's Symposium – stellvertretend für Monsieur de Montaignes Platon-Lektüre hier Leonard Bernsteins Portrait des Alkibiades, - sein Herzensfreund Étienne de la Boétie hat Montaigne als eine Art Wiedergänger dieses Alkibiades gesehen.

Sehr gerne, erzählt Montaigne im Text über seine Bücher, liest er die Geschichtsschreiber und Biografen, auch deshalb mag er den Plutarch so gern, der so mitreissende Portraits von Staatsmännern der Antike verfasst hat. Aber am allerliebsten sind ihm die echten Dichter. Mit Horaz scheint er sein ganzes Leben eine Art Zwiegespräch geführt zu haben, ihn zitiert er immer wieder, wenn es um das Leben- und das Sterbenlernen geht, und irgendwie scheint ja auch Horazens Gedicht „Beatus ille qui procul negotiis“ wie für Montaigne geschrieben zu sein: Glücklicher, der fern von Geschäften ist...der die väterliche Scholle mit seinem Ochsen pflügt, frei von Schuldenlast, weder wird er als Soldat vom wilden Signal aufgescheucht, noch vom grollenden Meer geängstigt, er meidet das Forum und die stolzen Paläste der Mächtigen...

CD	T. 4	1'20
----	------	------

Alonso Mudarra, Beatus ille
Katherine King, Mezzosopran,
Jacob Heringman, Vihuela
ASV Gaudeamus 39651491

...Verse von Horaz,

Vertont von Montaignes spanischem Zeitgenossen Alonso Mudarra.

Die Begeisterung für Horaz hat Montaigne übrigens mit vielen Schriftstellern bis in die Moderne gemeinsam – Bert Brecht hat angeblich in nichts so viel und intensiv gelesen wie in seiner überallhin mitgeschleppten Horaz-Ausgabe, er hat auch in seinen späten Buckower Elegien eine hermetische Miniatur unter dem Titel „Beim Lesen des Horaz“ hinterlassen, die seitdem allen Brecht-Verstehern Rätsel aufgibt – Wolf Biermann immerhin scheint sie verstanden zu haben:

CD T. 5 1'10
Bert Brecht/Wolf Biermann, Beim Lesen des Horaz
Wolf Biermann 1403406

Auch Bert Brecht hat also Horaz gelesen – aber womöglich andere Schlüsse aus ihm gezogen als Michel de Montaigne. Montaignes anderer Leib- und Magendichter ist, und das war nicht so selten damals unter belesenen Menschen, Vergil. Vergils unvollendete, vom Kaiser Augustus freundlicherweise für die Nachwelt gerettete „Aeneis“ war ja eins der großen Kultbücher von der Antike bis in die Neuzeit, und Montaigne hat es, wie er in „Über die Knabenerziehung“ erzählt, in der Schule sozusagen mit der Taschenlampe unter der Bettdecke, also heimlich verschlungen.

Und hatte, schreibt er, einen klugen Lehrer, der seine Leselust geschickt gefördert hat:

„Wenn mein Lehrer so töricht gewesen wäre, meinen Überschwang zu bremsen, hätte ich vom Internat vermutlich nichts anderes heimgebracht als einen Hass auf Bücher, wie es fast unserm ganzen Adel ergeht. So aber verfuhr er äußerst gewitzt: Indem er sich den Anschein gab, nichts

zu merken, und mich diese Bücher folglich insgeheim verschlingen ließ, machte er mich auf sie umso hungriger...“.

Montaigne, der Latein als seine Muttersprache bezeichnet, konnte Vergils elegante Hexameter im Original weglesen wie einen Abenteuerroman – wir literarisches Fußvolk müssen uns mit den diversen Auskoppelungen und Bearbeitungen der Saga begnügen, von denen vor allem Aeneas‘ Liebesgeschichte mit der Karthagerkönigin Dido sich als wirklich fabelhafter Stoff entpuppt hat – Boccaccio und Petrarca haben sich mit ihr beschäftigt, und Opernkomponisten von Francesco Cavalli im 17. Jahrhundert bis hin zu Hector Berlioz in „Les Troyens“. Am präsentesten ist aber wohl den meisten die Oper von Henry Purcell, in der die von Aeneas schnöde und ohne Adieu verlassene Dido sich am Ende gemäß der Vergil’schen Vorlage selbst den Tod gibt, natürlich nicht ohne vorher noch eine Arie zu singen, und was für eine Arie!

CD

T. 6

4‘

Henry Purcell, Dido and Aeneas, Dido’s Lament: When I am laid in earth

Simone Kermes, Sopran

MusicAeterna, LTG Teodor Currentzis

Alpha 7426357

...Didos Abschied aus Purcells Dido & Aeneas –

Montaigne kannte sich in Literatur, Dichtung und Geschichtsschreibung aus wie kaum einer seiner Zeitgenossen, er hat sich seit seiner Jugend intensiv mit Büchern beschäftigt, und in den Essais schreibt er dann eine Hommage an den „Umgang mit Büchern“, die einem heute, in Zeiten der

schnell verderblichen Ebooks und Hörbücher, ziemlich ins Gewissen redet...Wir konsumieren Bücher heute oft eher ex und hopp und sind dann froh, wenn sie nicht im Regal Staub fangen, sondern, gelesen, einfach wieder gelöscht werden können – dabei beraubt man sich aber des Vergnügens, das es bedeutet, mit Büchern zu leben und sie sich immer wieder vorzunehmen, gerade die, die man schon gelesen, oder gar mehrmals gelesen hat: „Um einen lästigen Gedanken loszuwerden, brauche ich bloß zu den Büchern zu greifen – sie befreien mich davon, indem sie mich sogleich voll in Anspruch nehmen. Sie verübeln es mir nicht einmal, dass ich immer nur dann ihre Gesellschaft suche, wenn ich jene andern, wirklicheren, lebendigeren und natürlicheren Genüsse entbehren muss, sondern empfangen mich stets mit gleich freundlicher Miene.“ –

Wobei Montaigne mit fortschreitendem Lebensalter auch auf einer fortgeschrittenen Ebene des Bücherbesitzens angekommen ist, die manche von uns vielleicht auch von sich selber kennen, nämlich bei der Angewohnheit, immer Bücher griffbereit um sich zu haben, ohne aber sie zwangsläufig auch zu lesen.

Allein die Möglichkeit hat schon so etwas Beruhigendes: „Ich genieße sie so, wie der Geizhals seine Schätze genießt: Die Gewissheit, sie genießen zu können, wann es mir beliebt, reicht mir, und meine Seele gibt sich mit diesem Verfügungsrecht vollauf zufrieden. Ich reise daher zwar nie ohne Bücher, ob Krieg oder Frieden; doch es pflegt Tage und Monate zu dauern, ehe ich sie zur Hand nehme. Ich werde es demnächst tun, sage ich mir, morgen vielleicht, oder wann immer ich Lust hierauf habe. Inzwischen läuft die Zeit dahin und vergeht, ohne mich zu ängstigen; denn es lässt sich gar nicht sagen, ein wie

beruhigendes Gefühl mir das Bewusstsein gibt, dass die Bücher mir zur Seite stehn, um mich, sobald ich ihrer bedarf, zu erfreuen. Die Erkenntnis, welche große Hilfe sie für mein Leben bereithalten, gibt mir Sicherheit“, schreibt Montaigne über seine Bücher, „Sie sind die beste Wegzehrung, die ich für unsere irdische Reise gefunden habe, und ich bemitleide zutiefst alle Menschen von Verstand, die ihrer ermangeln.“

M0490992

T. 12

3'10

Gurdjieff, Reading from a sacred book

Anja Lechner, Vassilis Tsabropoulos

...Reading from a sacred book – Musik vom Esoteriker Gurdjieff, hier gespielt von Anja Lechner und Vassilis...

Und damit ist unser Rundgang durch Montaignes Bibliothek zu Ende gegangen, Sie können die Musikstunden wann immer Sie wollen noch eine Woche lang nachhören, in der SWR2 App oder auf der SWR2 Website, und da gibt's dann auch die Manuskripte zum Nachlesen.

Das war die SWR2 Musikstunde „Fragen Sie Monsieur Michel“ – morgen folgt dann Teil Drei mit einem besonders schönen Kapitel: „Von der Freundschaft“.

Bis dahin, sagt KE